

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 23

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berne Woche“, Bollwerk 15, entgegengenommen

Im Chlapperläubli

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder sehr:
Daß es mit der Sanierung
Doch wiederum nichts wär'.
Denn bracht' die Frankenabwertung
Den einen auch Gewinn,
So sitzen doch die andern
Nur desto tiefer drinn'.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's allerlei:
Die großen Banken fanden
Zwar ihren Rank dabei,
Doch trotzdem ist die Lage
Bei allem noch nicht klar,
Als Beispiel, da zitiert man
Die „Berne Leih- und Spar“.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's früh und spät:
Wie lang's wohl mit den Preisen
Noch weiter aufwärts geht?
Die Hausfrau spürt schon lange
Die Preise-Steige-Not,
Und jetzt wird wieder teurer
Sogar das liebe Brot.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's doch auch froh:
Steht Bärn nur erst in Blumen,
Dann bessert's sowieso.
Dann blüht auch „Soll und Haben“,
Es kommt die Konjunktur,
Und ist die Pracht vorüber,
Gibt's Millionäre nur.

Chlappereschlängli.

Mädeli, bschliess de guet . . .

General von Ventulus, ausgezeichneter Militär, Gefährte Friedrichs des Großen, Gouverneur von Neuenburg, Gemahl der schönen Gräfin von Schwerin, ein Mann von ebenso hohen Qualitäten wie soldatisch schöner Erscheinung, hatte im Auftrage der gnädigen Herren von Bern in den Tagen des Heumonats 1767 auf dem Kirchenfeld ein großes militärisches Camp angelegt, das hauptsächlich der Ausbildung der Offiziere und Unteroffiziere bei den verschiedenen bernischen Corps gewidmet war, aber auch viele Soldaten nach der Hauptstadt rief.

Des Vormittags hatten die Zivilisten keinen Zutritt zu den militärischen Übungen, bei denen sogar mit Kanonen scharf geschossen wurde. Nachmittags aber zogen die Städter fein gepuht entweder das untere Tor hinaus und den Muristalden hinauf, oder auf einem großen Floße über die Aare nach dem Schwellenmätteli und Kirchenfeld, um dem großartigen Schauspiel des militärischen Lagerlebens zuzuschauen.

Abends nach sechs Uhr aber wurde Ge-
fechtsabbruch geblasen und Militär und
Stadtleute gaben sich der allgemeinen Lust-
barkeit hin. Die Tage folgten sich jetzt wie
die strahlenden Steine an einer Kette.
Einer war schöner als der andere und die
Nächte beleuchtete der volle Mond.

Da fuhren denn elegante Wagen und
Chaisen, schön geschmückte Damen darin,
die Herren zu Pferd an ihrer Seite, den
Stalden hinauf nach dem Camp. Den
Herrschaften der regierenden Familien rit-
ten alle Offiziere, General Ventulus an der
Spitze, zum Empfang entgegen. Dem gan-
zen Dählhölzliwald entlang standen aus
weiß und blau gestreiftem Tuch große
Zelte aufgeschlagen, auf dem Felde davor
standen aus Brettern mehrere Tanzböden
und hupflustige Tanzmusik ertönte von al-
len Seiten.

Es war ein überaus farbenprächtiges
Bild, die bunten Uniformen der Offiziere
neben den schönen Damen von Bern, das
Landvolk in den unterschiedlichen Trachten
ihrer Talschaft neben den malerischen Klei-
dern der Städter damaliger Zeit auf und
abwandeln, tanzen oder in fröhlicher Ge-
sellschaft bei den Zelten zu sehen.

General Ventulus war in bester Laune.
Er saß gerne bei der Landjugend und
wenn ein Mädchen, das gelbe Schwefel-
hütchen auf den Zöpfen, an ihm vorüber-
tanzte und die Röcke fliegen ließ, so kniff
er gerne dieses und jenes in die Arme
und Bäcklein.

Das militärische Camp sollte mit einem
großen Feuerwerk beschloffen werden, ein
Schauspiel, auf das sich nicht nur die ganze
Stadt Bern, sondern auch viele Berner
Landvögte, die davon Kunde erhalten und
in Eilkutschen nach der Hauptstadt fuhren,
freuten.

Unter den letzteren befand sich auch der
Landvogt von Milden, ein Freund der
Knalleffekte des Feuerwerkes, der mit Frau
und zwei Töchtern per Expreß nach Bern
gekommen und bei seinem Cousin am
Weibermärkt abgestiegen war.

Am Abend des ereignisreichen Tages
sagte die Hausfrau zu Mädeli, ihrer alten,
schwer übelhörigen Dienstmagd: „Mir göh
afange, damit mer e guete Plak auf der
Plattform überhöme. Chumm de nache,
und bschließ de guet alli Türe.“

„E phüetis“, erwiderte Mädeli, „heit nid
Chummer, Frau Benneri, i will scho luege,
das alles zue isch.“

Aber als sich alle auf der Gasse befan-
den, spürte plötzlich der Herr Landvogt ein
menschliches Rühren. Er sagte zu den an-
dern: „Je monte encore vite, aber göht
nume afange. Je vous trouerais surment
uf der Plattform.“

Und sein Better gab ihm zurück: „Bien
sur! Mir sy de öppe i der Nächi vo der
Tafele i der Mitti.“

Der Herr Landvogt verschwand im
Haus, schlüpfte eilig in ein gewisses Kä-
mmerlein und hing den Riegel an. Kaum
befand er sich darin, so stögelte auch Mädeli
eilig vom obern Stock herab, drehte wie
an den andern Türen, auch am Kämm-
erlein den Schlüssel um und war schon aus
der Vorhalle verschwunden, bevor der
Herr Landvogt nach ihm rufen konnte. In
ihrer starken Uebelhörigkeit hätte sie ihn
ohnehin nicht gehört, denn es schlug eben
8 Uhr am Zeitglockenturm, und die Gasse
hinab spielten die Berner Pfeifer und
wirbelten die Trommler den taktfesten Ber-
nermarsch.

Eine Stunde später strahlte das ganze
Kirchenfeld von farbigen Lampions wie-
der und bald darnach zischten die ersten
Raketen in den Nachthimmel. Die ganze
Südfront der Stadt von den kleinen Wäl-
len (der heutigen kleinen Schanze) bis zu
unterst an der Junkerngasse war alles
dicht von Menschen besetzt, die in Bewun-
derung über die sprühenden Sonnen, die
fallenden Sterne, die Triumphbogen und
Säulenboufets und die donnernden Mör-
ser ausbrachen. Den Schluß des Feuer-
werks bildete das schimmernde Wort
„Berna“ unter einer zwölfsäckigen Krone.

Die großartige Aufmachung hatte bis
elf Uhr in der Nacht gedauert. In der
ganzen Zeit hatte niemand aus den beiden
Familien an den fehlenden Landvogt ge-
dacht. Auch nicht seine Frau und Töchter.
Erst auf dem Heimweg sagte der Herr
Benner zu den andern: „Donnerschieß!
Das is der Ludi nid gfunde het, isch mer
doch kurios! J'espère au moins qu'il a trou-
vé une bonne place. Dä Spectacle isch
wirklich magnifique gsi.“

Die Ueberraschung, die den Heimkehren-
den daheim wartete, braucht man nicht zu
erzählen. Auch nicht den Mergel, den der
Gast aus Milden während drei Stunden
lang in seinem Kämmerlein durchgetobt.

Er machte dann doch noch gute Miene
zum bösen Spiel, so wenig berichtet, und
fürzte deswegen Mädeli das Trinkgeld
nicht, sondern scherzte beim Abschied noch
lachend: „Zur e fettige Séance hätt i de
nid expreß bruche nach Bärn z'reise; Mou-
don wär mer dersür gäbiger gläge gsi . . .“

Spruch

Auf einem Esel reitest du,
Dein Vordermann auf einem Roß,
Und hinter deinen Ferfen keucht
Zu Fuß ein ungezählter Troß.
Du siehst mit Neid dem Einen nach,
Wie viele seh'n dir hinterdrein,
Und wenn die Herberg ist erreicht,
Gehn alle doch zu Fuß hinein.

W. Müller.